



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in
der Muttersprache**

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

1. Der kluge Staar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

Dinge kommt, die ihm noch nicht gesagt worden; den man beständig aus einer Scienz in die andere hinüber sehen läßt; den man lehret sich ebenso leicht von dem Besondern zu dem Allgemeinen zu erheben, als von dem Allgemeinen zu dem Besondern sich wieder herabzulassen: Der Knabe wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden.

Unter den Uebungen nun, die diesem allgemeinen Plane zu Folge angestellet werden müßten, glaube ich, würde die Erfindung äsopischer Fabeln eine von denen sein, die dem Alter eines Schülers am allerangemessensten wären, nicht, daß ich damit suchte, alle Schüler zu Dichtern zu machen; sondern weil es unleugbar ist, daß das Mittel, wodurch die Fabeln erfunden werden, gleich dasjenige ist, das allen Erfindern überhaupt das allergehäufigste sein muß."

Dieses Mittel ist das Principium der Reduction, d. h. der Zurückführung einer moralischen Wahrheit auf einen besondern Fall, ihre Einführung ins Leben, ihre Vorführung durch handelnde Personen.

Daß auch in den Redeübungsschulen der Alten die Fabel fleißig benutzt worden ist, dieß lehren folgende Worte Lessing's deutlich genug, die uns zugleich sagen, was wir mit der Fabel nicht thun sollen:, "Noch weniger will ich von dem geringern Nutzen jezt sprechen, den die alten Rhetores in ihren Vorübungen von den Fabeln zogen, indem sie ihren Schülern aufgaben, bald eine Fabel durch alle casus obliquos zu verändern, bald sie zu erweitern, bald sie kürzer zusammenzuziehen &c. Diese Uebung kann nicht anders als zum Nachtheil der Fabel selbst vorgenommen werden, und da jede kleine Geschichte eben so geschickt dazu ist, so weiß ich nicht, warum man eben die Fabel dazu mißbrauchen muß, die sich, als Fabel, ganz gewiß nur auf eine einzige Art gut erzählen läßt."

1.

Der kluge Staar.

Ein durstiger Staar wollte aus einer Wasserflasche trinken, und konnte das Wasser in derselben mit seinem kurzen Schnabel nicht erreichen. Er hakte in's dicke Glas, und vermochte nicht es zu zerbrechen. Er stemmte sich gegen die Flasche, um sie umzuwerfen; aber dazu war er zu schwach. Jezt kam er durch seine Klugheit und sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, daß er Steinchen zusammen las und sie in die Flasche warf, wodurch das Wasser endlich so hoch flog, daß er es erreichen und seinen Durst löschen konnte.

Ermüde nicht beim Lernen, so schwer es dir auch wird; durch anhaltenden Fleiß erreicht man das gesteckte Ziel.

B e h a n d l u n g.

1) Hören — Auffassen — Wiedergeben.

Der Lehrer liest die Fabel gut vor, noch besser, er erzählt sie gut vor. Sind die Schüler im Auffassen schwach, so findet ein zweimaliges Vorlesen oder Vorerzählen Statt. Nachdem auf die Frage: „Wer will die vorgelesene Fabel wieder erzählen?“ diejenigen Schüler, welche dazu sich in Stand gesetzt fühlen, dies durch Aufheben des rechten Zeigefingers bekundet haben, werden ungefähr drei nacheinander zum Wiedererzählen zugelassen. Der Schüler spricht dabei

- 1) langsam. Die Erzählung darf ihn nicht erfassen und mit ihm durchgehen, wie ein scheugewordenes Roß mit seinem Reiter; er muß vielmehr in einer Weise sprechen, welche davon zeugt, daß er weiß und versteht, was er spricht und daß er die Sprache hat und sie nicht ihn.
- 2) laut rein und mit scharfer Articulation. Kein unreiner, kein falscher Laut darf gehört werden; genau ist e und ö, i und ü, ei und äu, b und p, d und t und th u. s. w. zu unterscheiden; kein Laut, keine Sylbe darf verschluckt werden.
- 3) kräftig. Das kräftige Sprechen ist kein Schreien, aber es ist ein deutliches und vernehmliches Sprechen, das mit der richtigen Gestaltung des Gedankens in Worten in nicht gar zu ferner Verwandtschaft steht.
- 4) richtig betont. Die unrichtige Betonung wird gleich der unrichtigen Aussprache eines Lautes oder eines ganzen Wortes sofort verbessert und zwar unter Hinzufügung des Grundes, doch ohne breites Geschwätz. Dasselbe gilt bei Verstößen gegen die Construction und gegen den richtigen Ausdruck. Mit der Einhilfe beim Stocken im Erzählen sei der Lehrer nicht vorschnell. Verlegenheiten wecken die Kraft und machen erfinderisch.

Da durch das Wiedererzählen das Sprachstück sämtlichen Schülern noch einige Mal nahe getreten ist, so darf die Auffassung desselben auch bei den Schwächern der Klasse angenommen werden. Damit sie aber alle dieser Auffassung bei sich selbst gewiß werden und in der sprachlichen Darstellung sich üben, so commandirt der Lehrer: je Zwei und Zwei sich zugewandt — Eins — Zwei — Drei u. s. w.! Gegenseitiges Erzählen — anfangen! — Auf das Wort Eins kehren sich die beiden Obersten jeder Bank zu einander, auf das Wort Zwei die folgenden beiden jeder Bank und so fort. Es leuchtet ein, daß dabei die Schüler nur flüstern dürfen. Nachdem der Lehrer, der während dieser Selbstbeschäftigung der Schüler dieselben beständig mit seinen Augen

überwacht hat, bemerkt, daß die meisten Paare fertig sind, gebietet er Stille, worauf auch die Nachziehenden abbrechen und alle wieder gegen den Lehrer in angemessener Haltung Front machen. — Je strengeregelter die Unterrichtsordnung, desto mehr Zeitersparniß, desto weniger Wortverbrauch.

2) Schriftliches Wiedererzählen.

Fertig zum Schreiben! — Auf diese Worte legen die Schüler ihre Schiefertafeln sammt den Stiften, oder ihre Tagebücher mit den Federn zurecht. Schreibt die vor- und nach-erzählte Fabel auf! Zeit dazu: 10 Minuten. Das Säumen, Sichgehenlassen, Zerfahren muß den Schülern unmöglich gemacht werden. Die ganze Klasse muß wie Ein Schüler arbeiten. Das Tactschreiben empfiehlt sich hierzu. — Während die Schüler schreiben, wandelt der Lehrer zwischen ihren Reihen und sieht hier und da nach. Ist die gegebene Zeit abgelaufen, so heißt es: Stift nieder! Das gilt auch den Zurückgebliebenen. Vorlesen! A! B! — Tafeln unter den Tisch! Danach wird zu einer andern Übung übergegangen.

Falls die Schüler in der Orthographie und Interpunction noch sehr schwach sind, fällt diese Übung bis zur bessern Zeit aus. Wörter, von welchen der Lehrer voraussieht, daß die Schüler sie falsch schreiben werden, schreibt er ihnen, ehe sie an die Arbeit gehen, an die Wandtafel.

3) Zergliederung der Rede in Gegenstand und Aussage.

Die Zergliederung der Rede in den Gegenstand und die Aussage derselben, welche das Construiren als Rehrseite in sich schließt, löst das erste Siegel zum tiefern Verständniße des Sprachstücks. Nothwendig gehört ja zum Verständniß einer Rede, daß man wisse, wovon oder von wem geredet, und was gesagt werde. Von dem Construiren sagt Nieck in seinen Bemerkungen über Claus Harms Gnomon: *) „Man übe im logisch-grammatischen Construiren der Sätze, das übt im Denken und führt zur Bestimmtheit und Sicherheit in der Auffassung des Gehörten und Gelesenen, die ohne diese Übung auf keinem andern Wege zu erreichen ist.“ Die Übung scheint leichter, als sie ist, denn sie macht selbst im Denken nicht ungewandten Schülern, wie mir die Erfahrung vielfach gezeigt, zu schaffen. Dies ist hauptsächlich der Fall bei verwickelten Constructionen, bei Inversionen und Sätzen mit verschwiegenem Subjecte.

*) Der Schleswig-Holsteinische Gnomon und die Volksschule. Flensburg 1843.

Vorbereitung zur Behandlung.

Der Mann, die Frau, das Kind sind Personen; der Tisch, der Baum, der Stern sind Sachen. Thiere betrachtet man als Personen. In dem Satze: „Eltern lieben ihre Kinder,“ ist die Rede von den Eltern, und es wird von ihnen gesagt, daß sie ihre Kinder lieben. Da die Eltern Personen sind, so muß man fragen: „Von wem ist in diesem Satze die Rede.“ In dem Satze: „Die Erde ist durch das Wort des Herrn gemacht,“ ist die Rede von der Erde, und es wird von ihr gesagt, daß sie durch das Wort des Herrn gemacht sei. Da die Erde eine Sache ist, so muß man fragen: „Wovon ist in diesem Satze die Rede.“ Man kann bei jedem Satze zwei Fragen stellen. Die erste: Von wem oder wovon ist die Rede in diesem Satze; die zweite: Was wird von gesagt.

A u s f ü h r u n g.

Die Schüler haben das Sprachstück gedruckt oder geschrieben vor sich. — Es sollen bei jedem Satze und jeder Satzverbindung dieser Fabel die beiden Fragen: „Von wem oder wovon ist die Rede? und was wird gesagt?“ gethan und beantwortet werden. Jeder sehe die erste Satzverbindung auf die beiden Fragen hin an, bilde sich die Antwort und warte, bis er zum Sprechen aufgefordert werde. A. spreche und zwar stelle er zuerst die Fragen auf, und gebe dann die vollständige Antwort!

A. spricht also:

„Von wem ist in dieser Satzverbindung die Rede und was wird gesagt? — In dieser Satzverbindung ist die Rede von einem durstigen Staar, und von ihm wird gesagt, erstens, daß er aus einer Wasserflasche habe trinken wollen und zweitens, daß er das Wasser in der Flasche mit seinem kurzen Schnabel nicht habe erreichen können.“

Leset die zweite Satzverbindung durch! — B. soll sprechen! „Wovon ist in dieser Satzverbindung die Rede und was wird gesagt?“ — „In diesem Satze ist wiederum die Rede von dem Staare und es wird von ihm gesagt, erstens, daß er ins Glas gehackt und zweitens, daß er es nicht zu zerbrechen vermocht habe.“ — So wird es auch mit den übrigen Satzverbindungen gemacht. Bei der Wiederkehr dieser Übung an andern Sprachstücken ist es nicht mehr nöthig, die Fragen aussprechen zu lassen. Der Schüler stellt sie still sich selbst und giebt bloß die Antwort. Es ist darauf zu achten, daß die Form des Conjunctivs richtig gefunden werde. Fehler, die der Eine macht, läßt man zunächst von Andern verbessern. Es dürfte völlig genügen, daß man bei dieser Übung den einfachen Satz kurzweg „Satz,“ und den zusammengesetzten ohne auf die Unterscheidung desselben in Satzverbindung und Satzgefüge sich einzulassen, als eine „Satzverbindung“ bezeich-

net. Die ganze Uebung ist geeignet, dem Schüler das Sprechen zu übertragen.*)

Ich will bei diesem ersten Stücke auch von den übrigen Sätzen noch angeben, wie der Schüler sich auszusprechen hat, doch mit Weglassung der Fragen.

„In dieser Satzverbindung ist abermals die Rede von dem klugen Staare, und es wird von ihm gesagt, erstens, daß er sich gegen die Flasche gestemmt habe, um sie umzuwerfen, und zweitens, daß er zu schwach gewesen sei, die Flasche umzuwerfen.“ — „In diesem Satze ist die Rede von dem Staare und von dem Wasser. Von dem Staare wird gesagt erstens, daß er durch seine . . . auf einen glücklichen Einfall gekommen sei, zweitens, daß er Steinchen zusammengelesen und drittens, daß er die Steinchen in die Flasche geworfen habe, viertens, daß er das Wasser habe erreichen und fünftens, daß er seinen Durst habe löschen können. Von dem Wasser wird gesagt, daß es hoch gestiegen sei.“ — „In diesem Satze ist die Rede von dem Schüler, welcher diese Fabel liest, und es wird von ihm gesagt, daß er beim Lernen, auch wenn es ihm schwer werde, nicht ermüden solle.“ — Der Imperativ wird in dieser Uebung stets durch „sollen“ oder „mögen“ aufgelöst. — „In diesem Satze ist die Rede von dem Schüler oder von dem Menschen überhaupt (man), und es wird gesagt, daß er durch anhaltenden Fleiß das gesteckte Ziel erreiche.“

4) Vermittelung des Verständnisses durch Fragen, Kleine Aufgaben und Erklärungen.

Die Fragen müssen sich nach dem Standpunkte der Schüler richten. Schüler, welche noch davon Nutzen hätten, wenn man sie fragte: Was wollte der Staar thun? woraus wollte er trinken? u. s. w. habe ich nicht im Sinne gehabt. Die Antwort wird in einem vollständigen Satze gegeben. Je weniger der Schüler von den Worten der Frage zu seiner Antwort brauchen kann, desto besser sind die Fragen. Durch die Aufgaben entzieht man ihm jede Krücke. Die Erklärungen, welche gegeben werden, haben zuerst einzelne Schüler, sodann alle im Chor zu wiederholen.

Der Staar war durstig; was erregte der Durst in ihm? Das Verlangen zu trinken, nach Wasser. Das, was etwas bewirkt, hervorruft, nennt man die Ursache; das, was bewirkt oder

*) Anmerkung. „Je mehr der Lehrer die Schüler sprechen läßt, und zwar in vollständigen, richtig gebildeten Sätzen mit klaren, scharfen Lauten; je mehr er dahin gelangt, selbst wenig zu sprechen, aber genau und immer genauer zu hören und die Kinder den ganzen Unterricht, den er nur leitet, selbst ausführen zu lassen, desto vollkommener wird der Unterricht sein.“

hervorgerufen wird, nennt man die Wirkung oder die Folge. Wendet die beiden Wörter „Ursache“ und „Folge“ auf den Inhalt der Worte an: Ein trinken! — Der Durst des Staars war die Ursache von seinem Verlangen nach Wasser; sein Verlangen war die Folge seines Durstes. Wendet diese beiden Worte auf die zweite Hälfte der ersten Satzverbindung an! — Die Kürze des Schnabels war die Ursache, warum der Staar das Wasser in der Flasche nicht erreichen konnte; daß er es nicht erreichen konnte, war die Folge von der Kürze seines Schnabels. Weitere Anwendung auf den Inhalt der zweiten Satzverbindung! — Die Dicke des Glases war die Ursache, weshalb der Staar es nicht zerbrechen konnte; daß er es nicht zerbrechen konnte war die Folge von der Dicke des Glases. — Desgleichen auf den Inhalt der folgenden Satzverbindung! Schwäche des Staars: Ursache — vermochte sie nicht umzuwerfen: Folge. Eben so: Klugheit: Ursache. Steinchen zusammenlesen und sie in die Flasche werfen: Folge. Noch ein Mal: Steinchen in die Flasche: Ursache; Steigen des Wassers: Folge. Stelle das, was du als Ursache hast kennen lernen, zusammen. „Ich habe als Ursache kennen lernen den Durst des Staars, seinen kurzen Schnabel, die Dicke des Glases, seine Schwäche, seine Klugheit, und die Steinchen. Zähle das auf, was du als eine Folge hast kennen lernen!

Der Staar wollte trinken — er hatte den Willen zu trinken: das war seine Absicht. So kann man sagen: der Staar hatte die Absicht zu trinken. Wiederhole diese Worte! suche andere Absichten des Staars auf und sprich dich in derselben Weise darüber aus! Der Staar wollte das Wasser mit seinem Schnabel erreichen — das Glas zerbrechen — die Flasche umwerfen — daß das Wasser zu ihm käme.

Der Wille des Staars war auf das Trinken gerichtet. Den auf etwas hing gerichteten Willen nennt man Absicht. — Der Staar wollte trinken. Das Trinken war sein Zweck. Mache davon eine Anwendung, aber brauche die richtige Betonung bei deinem Sprechen! Der Staar wollte das Wasser erreichen. Das Erreichen des Wassers war sein Zweck. So weiter: das Zerbrechen, das Umwerfen, daß das Wasser zu ihm käme.

Eine Absicht hat man — einen Zweck sucht man zu erreichen, zu erlangen. Die Absicht ist der auf einen Zweck gerichtete Wille. Das was man anwendet, thut, um einen Zweck zu erreichen, ist ein Mittel. Suche die Mittel auf, welche der Staar anwendete, und stelle sie mit den entsprechenden Zwecken in folgender Weise zusammen: Der Staar wollte seinen Durst löschen — das war sein Zweck. Das Trinken war das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.

So: Trinken — Wasser erreichen —

Glas zerbrechen — hacken —

Flasche umwerfen — gegen sie stemmen —
Wasser in die Höhe steigen — Steinchen in die Flasche
werfen.

(Wer will, kann hier zu der Erkenntniß führen, daß ein Zweck wieder als Mittel auftreten kann, und bemerken, daß man den Zweck, welcher nicht wieder zum Mittel herabgesetzt wird, Endzweck heißt.)

Man nennt den Zweck auch Ziel, und faßt dann die Absicht als ein Streben und die Mittel als Wege auf. Man sagt dann: nach einem Ziele streben; ein Ziel verfolgen, es im Auge haben; Wege nach einem Ziele einschlagen. Anwendung dieser Ausdrücke!

Dinge, welche einen Weg versperren, hindern, daß man auf demselben vorwärts schreite, nennt man Hindernisse. Was ist ein Hinderniß? — Die Hindernisse befinden sich demnach zwischen dem Ziele und dem, der nach dem Ziele strebt. Kann man nicht um die Hindernisse herum, und will doch auf dem Wege vorwärts schreiten, so räumt man sie aus dem Wege, man stellt sie auf die Seite oder man beseitiget sie.

Stelle dar, welche Hindernisse dem Staare sich entgegenstellten! Sein Schnabel war zu kurz, das Glas zu dick, die Flasche zu schwer. Der Staar machte allerlei Versuche, an sein Ziel, d. h. zu dem Wasser zu kommen und ward nicht müde in seinem Streben, obgleich ihm seine Versuche mißlangen, deshalb muß von ihm gesagt werden: er war unermüdllich. Das ist eine Behauptung. Rechtfertige sie! Die Rechtfertigung liegt in dem, woraus sie gefolgert worden ist. Erkläre: Wer ist unermüdllich.

Reichthum, Ehre, Macht, Gesundheit und Schönheit des Leibes sind äußere Güter. Wer sie besitzt, wird glücklich genannt. Der Einfall, welchen der Staar hatte, führte ihn zum Wasser, das für ihn ein Gut war, darum war es ein glücklicher Einfall.

Die Ueberschrift nennt den Staar klug; inwiefern war es? Insofern als es schwer für ihn war, zu dem Wasser zu kommen, er aber ein taugliches Mittel zu seinem Zwecke fand.

Die Worte: „Ermüde u.“ nennt man die Moral der Fabel oder die Nutzenanwendung. Was sagt dir das Wort „Lernen“ in derselben? Daß sie zunächst Schüler angeht. Was kann dem Schüler das Lernen erschweren? Der Mangel guter Anlagen; der Mangel erforderlicher Vorkenntnisse; zu weit vorgerücktes Alter. Worin soll ein Schüler dann dem Staare ähnlich sein? Welcher Erfolg wird verheißen?

Schriftliche Darstellung dieser Unterredung. Da sie mehre Stunden ausfüllt, so geschieht dies stets von Stunde zu Stunde.

5) Lese-Vortrag.

Es wird manchem Lehrer Wunder nehmen, daß ich jetzt erst zum Lesevortrag des besprochenen Stückes komme. Ich rechtfertige mich mit den Worten eines Andern, der mehr versteht denn ich.

Bedingung des richtig betonten Lesens. *)

„Wir schlagen noch beinahe alle den entgegengesetzten Weg von dem ein, welcher bei dem Lese-Unterrichte eingeschlagen werden sollte: niemand, auch der gelehrteste Mann nicht, ist im Stande, etwas richtig zu lesen, das er noch nicht kennt. Nur das, womit wir völlig vertraut sind, können wir richtig lesen. Hieraus folgt, daß der Weg nicht der sein darf, daß wir das Wichtig-Lesen vom Blatte als ein Ziel hinstellen, welches wir zu erreichen trachten, indem wir vom Nennen der Laute, der Sylben, der Wörter aufsteigen zum Lesen der Sätze — erst mit Beachtung der Scheidezeichen, dann auch mit Betonung. Auf diesem Wege lehren wir — und wir erreichen es leider nur zu sehr — zuvörderst ein eintöniges Lesen, das wider die Natur eingelehrt wird, da kein Mensch ohne Betonung **spricht**, und dann bemühen wir uns, das widernatürlich Eingelehrte mit großer, oft mißrathender Anstrengung wieder aus den Kindern hinaus zu lehren.

Um die Betonung, d. h. das Verhältniß der einzelnen Theile der Rede zu einander, in der Schrift anzudeuten, haben wir zum Mittel nur den Gebrauch der Scheidezeichen, ein Gebrauch, dessen große Schwierigkeit selten gewürdigt wird, und dem daher wenige Menschen vollkommen gewachsen sind. Aber auch die Scheidezeichen kann niemand, der eine Schrift in die Hand nimmt, auch nur auf einer einzigen Seite übersehen, und könnte man es, so wäre damit doch noch nicht das Verhältniß der durch Punkte geschiedenen Sätze zu einander übersehen. Wenn jemand anfängt zu lesen „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg;“ so weiß er noch nichts von der Steigerung, welche die Erzählung bis zu den Worten erhält: „Und sie stießen den Sohn hinaus vor den Weinberg und tödteten ihn.“

Es ist zu unterscheiden zwischen dem Lesen (welches auch seinem Namen nach nichts ist, als das Zusammenlesen der in Zeichen niedergelegten getrennten Glieder der Rede) und dem Vortrage fremder, schriftlicher Rede. Der letztere kann niemals gefordert werden, ohne daß das Vorzutragende vorher gründlich durchdacht ist.

Da nun aber das, was wir bei dem Lese-Unterrichte zuletzt bezwecken, das Verstehen schriftlicher Rede ist; so leucht-

*) Graffunder's Randbemerkungen zu Lehrer-Conferenzprotocollen, von mir herausgegeben unter dem Titel: Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts. Mühlhausen, bei Heinrichshofen. 1843.

tet ein, was wir für diesen Zweck zu thun haben: wir haben das Verstehen zu lehren, und hiergegen erscheint die auswendige Lesefertigkeit als etwas höchst untergeordnetes.

Das Verstehen ist nicht durch Lesenlassen und Verbessern, sondern nur dadurch zu erreichen, daß das, was verstanden werden soll, mit den Schülern durchdacht und zu dem Ende durchgesprochen wird.

Das alsdann Verstandene **kann** allein richtig vorgetragen werden.

Nicht also erst lesen und darnach verstehen, wenn vom Lese-Unterricht als Vortrag fremder, schriftlich niedergelegter Gedanken die Rede ist, sondern erst verstehen und darnach lesen."

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Lehrer das Wesen, den Zweck und die Gesetze und Regeln der Betonung kenne, ist nur über die Behandlung Folgendes zu sagen:

Der Schüler versteht jetzt, was er lesen soll. Sein Verständnis wird sich in dem Lesevortrage unzweifelhaft bekunden. Aber der Lesevortrag ist eine Kunst, und diese muß von ihrem Thun ein klares Bewußtsein haben. Dazu ist dem Schüler erst noch zu verhelfen, ehe er den Vortrag unternimmt. Dies wird bewirkt durch eine Unterredung über die Betonung und durch einen vorbildlichen Vortrag Seitens des Lehrers. Später bleibt das letzte, und noch später auch das erste weg; aber nicht, daß der Schüler das Stück in Absicht des Vortrags durchgeht und die Bedeutung der einzelnen Ausdrücke und Sätze gegenseitig erwägt. Was unter 2 vom Vortrag gesagt worden, will hier nicht übersehen sein.

A u s f ü h r u n g.

Die Fabel handelt von einem Staar und stellt diesen einen, nicht die besondere Art der Vögel, welche Staare heißen, als Flug dar, mithin muß das Wort Flug in der Ueberschrift betont werden. Da die Voraussetzung gilt, daß man nur, wenn man durstig ist, trinkt, so liegt in der Aussage vom Staar es schon, daß er durstig war und es kann das Wort durstig nicht betont werden, wohl aber das Wort Staar, weil es gleichsam als etwas Außerordentliches erscheint, daß ein Staar aus einer Wasserflasche trinken will. Mithin müssen die beiden Wörter „Staar“ und „Wasserflasche“ betont werden. Ist Wasser zu betonen? In einer Wasserflasche ist nur Wasser; oder kurz? Der Staar hat nur einen Schnabel und zwar einen kurzen; oder Schnabel? Mit etwas Anderem konnte der Staar nicht nach dem Wasser reichen; aber „nicht erreichen“, als das, was man nicht denken soll. Es entsteht jetzt in dem Hörer die Frage: Was wird der Staar nun gethan haben? Deshalb sind in den folgenden Satzverbindungen die Wörter „hakte“ und „stammte“ zu betonen, weiter dann das „ver-

mochte nicht“, doch „nicht“ noch stärker, als „vermochte“, das den Zweck ausdrückende: „umzuwerfen“ und „dazu“ und „schwach.“ In dem „dazu“ liegt ein ganzer Gedanke und „schwach“ nennt die Ursache des Unvermögens. In „jetzt“ liegt der Gedanke: Nach alle diesen mißlungenen Versuchen. — Diese Bedeutung tritt in seiner Betonung hervor. Es deutet aber auch schon von fern an, daß er nun ein Mittel zum Ziele gefunden haben werde und da dabei die Frage entsteht, wodurch, so müssen „Klugheit“ und „Nachdenken“ den Ton erhalten. Nachdenken kann auf glückliche und unglückliche Einfälle kommen lassen, auf einen Gedanken, und solches ist auch der Einfall, führt es immer. Deshalb die Betonung vor „glücklich“ und nicht vor „Einfall.“ Ergänzungen und Bestimmungen eines Begriffs werden stärker betont, als das diesen ausdrückende Wort, also „Steinchen“ und „in die Flasche.“ Das „so“ bestimmt das Maas der Höhe und deutet auf das hin, was dadurch möglich wurde. Es hat den Ton. Mit ihm sieht in Wechselbeziehung „erreichen“ und „lösch.“

„Ermüde nicht beim Lernen,“ diese Worte drücken eine Ermahnung aus. Die Form des Ausdrucks ist der Imperativ. In ihm hat das Wort, welches den Inhalt des Befehls faßt, den Ton, der aber, weil es ein untersagender Befehl ist, am stärksten auf „nicht“ liegt. „Schwer“ bestimmt „werden,“ es ist gleichsam als das erste Glied einer mit ihm eingegangenen Zusammenziehung zu betrachten. Auf die Art des Fleißes kommt es an und auf das, was er bewirkt, demnach sind „anhaltend“ und „erreicht“ zu betonen.

Der Vortragston ist der ruhig erzählende, die beiden Satzverbindungen: „Er stemmte zc. Er hakte zc.“ werden etwas lebhafter und mit schnellerer Bewegung gelesen und zwar steigend. Mit „Jetzt“ tritt wieder ein tieferer und ruhiger Ton ein; bei „Einfall“ steigt die Stimme, um Spannung zu erregen; dasselbe findet bei „stieg“ statt. Schwer und nachdrücklich werden die Worte der Moral gelesen.

Nachdem die Betonung in vorstehender Weise mit den Schülern besprochen worden, liest der Lehrer die Fabel ein Mal vor und läßt sie dann von einer Anzahl Schüler lesend vortragen.

6) Genau wörtliches Einprägen und Vortragen. (Memoiren und Recitiren.)

Es wäre offenbar eine Verirrung, wenn man das sogenannte Auswendiglernen eines Stücks der Vermittelung des Verständnisses desselben vorausgehen lassen wollte. Nicht ganz ohne Grund könnte man bei diesem Lernen den Nachdruck auf auswendig legen. Nachdem aber das Stück in der vorbezeichneten Weise behandelt

worden, hat es der Schüler, wie Dr. Mager sagen würde, judicious memorirt, denn er hat es dem Sinne nach völlig inne und hat sich auch die meisten Ausdrücke des Originals selbstthätig und mit vollem Verständnisse angeeignet. Ganz leicht macht sich jetzt das wörtlich getreue Memoriren, was ebenfalls zu üben ist, und mit der Fertigkeit des Aufschreibens der Erlernung und Befestigung der Orthographie in naher Beziehung steht. Herbart sagt in seinen pädagogischen Umrissen (S. 81.): „Das Auswendig-Lernen ist sehr nothwendig; es kommt in allen Wissenschaften in Anwendung; aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von Statten geht.“

Den Schülern ist eine Anweisung zum Memoriren dahin zu geben, daß sie Satz für Satz vornehmen, und mit dem Hinzukommenen das Vorangegangene wiederholen. Von einem Verfahren, welches bei größern Penssen anzuwenden ist, soll später geredet werden.

Die Unvergeßlichkeit der im Sprach-Unterrichte zu lernenden Stücke kann nicht in Forderung gestellt werden. Sie dienen den Zwecken des Sprach-Unterrichts, und ermöglichen eine immer höhere Ausbildung.

Das Auswendiglernen ist eine häusliche Arbeit. Wie es mit dem Vortragen zu halten sei, soll uns der Seminar-Director Thilo sagen.*) „Auf- und hergesagt wird viel in den Schulen; vorgetragen wenig. Das Hersagen läßt den Gegenstand der Darstellung und den Darstellenden als zwei verschiedene erscheinen. Das Hergesagte bleibt ein Fremdes, Aeußerliches; daher die Bezeichnung: Auswendiglernen. Das Hersagen ist ein geistloses, mechanisches, ein die Sprache an Sinn und Ton in den Grund hinein verderbendes Geschäft. Man kann hersagen, was man nicht versteht. Beim Hersagen kann man falsch betonen, selbst falsch gestikuliren, beim Hersagen ist man nicht, wie man soll, bei den Sachen, beim Hörer, sondern beim Blatte; denn der Gegenstand und der Sprecher sind auseinander, getrennt von einander. Das Hersagen hat die mnemonische Bethätigung der Schüler in Volksschulen in Miscredit gebracht. Vortrag ist etwas Anderes, nicht bloß dem Namen, sondern der Sache und dem Wesen nach. Beim Vortragen ist der Gegenstand der sprachlichen Darstellung, der das Erzeugniß eines Andern sein kann, kein fremder mehr; er ist in Geist und Herz des Sprechers aufgenommen. Dieser vertritt ihn in seiner Darstellung als eigenen vor dem Hörer. Er ist völlig eins mit ihm geworden. Er versteht ihn. Darum ist von dem Sprechenden Leben in jedes Wort gedrungen und zwar in den wohlverstandenen Inhalt entsprechendes Leben.“

Der Vortragende ist nicht nothwendig ein Deklamator. Ein

*) Siehe dessen das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands. Seite 56 u. f.

solcher möchte durch Vorherrschenlassen der Lebhaftigkeit in der Darstellung seine Persönlichkeit überschen machen und seine Hörer einzig mit dem Gegenstande seiner Deklamation beschäftigen. Der Deklamator handelt durch Nachbildung der Stimme und Geberde die dargestellte Sache ab. Der Vortragende im engern Sinne hat nur das Interesse, durch seine freie Rede zu zeigen, wie sehr ihm das Stück seines Vortrags gehöre, d. h. wie wohl er es verstehe, wie werth er es halte um seiner Wahrheit und Schönheit willen, und wie er im Stande sei, es als sein Eigenthum auch Andern mitzutheilen. Darum darf in den Uebungen des Vortrags nicht nothwendig die isolirte Stellung des Deklamators eingenommen werden. Das Kind steht in der Reihe, verbleibt an seinem Plaze, die Hände sind geschlossen, die Augen fest auf den Lehrer gerichtet, das ganze Gesicht ist gesammelt, der ganze Mensch, bei jedem seiner Worte nicht bloß, sondern in jedem seiner Laute. In einen jeden tritt so viel Kraft und Leben als erforderlich, um zu zeigen, daß das Vorgetragene zu Etwas geworden, das dem Sprechenden mehr, als bloß dem Gedächtnisse nach angehöre. Darf schon nicht die Lebhaftigkeit der Deklamation, so darf noch weniger die Affectation gesucht werden, und die Gestikulation fällt in der Volksschule, weil entweder zu jener, oder zur Geschmackslosigkeit führend, ganz weg. Die durchsichtige Klarheit der Verständigkeit, die Ebenheit der Ruhe, die Bewahrung des Maases, die Intensität der Empfindung werden durch solche Vortragsübung ihre Ausbildung leicht erhalten.“

Ueber die Bedeutsamkeit des Vortragens spricht sich der Director Thilo also aus: „Aber was ist damit für die sprachliche Bildung des Kindes gewonnen? Allerdings zunächst Nichts von Grammatik, das sich aberaminiren ließe. Aber doch auch nicht wenig in sprachlicher Hinsicht. Für ein Schulkind ist es nichts Geringses und für seine Kraft nichts Verachtenswerthes, wenn dasselbe vor seinem Lehrer, vor seinen Altersgenossen oder auch vor jedem andern Anwesenden nicht allein soviel Gedächtnistüchtigkeit, sondern auch Sprachkraft und Sprachverstand beweist, daß es mit Ruhe, Freudigkeit und Einsicht in das Einzelne das Ganze laut und erbaulich vorträgt. Es vermag dies mancher Erwachsene selbst unter den Gebildeten nicht völlig, oft nicht, wo es gilt, seine eigenen Gedanken, auswendig gelernt, herzusagen.“

Ich für meinen Theil sehe darin einen befriedigenden Grad sprachlicher Bildung an einem Kinde. Ein Mehreres wird in dieser Hinsicht nicht ausbleiben. Alles Nebelklingende und Maßlose wird sich verlieren; es wird in der Stimmstärke selbst beim Sprechen Maß zu halten geternt haben. Und was ist Bildung anders als das Vermögen, das Maß des Schönen und Rechten leicht und sicher zu finden und zu halten.

Dieses Maß wird sich von dieser Uebung denn auch in den

Ausdruck der eigenen Gedanken und in alle weitere Erweisung und Bethätigung von Wissen und Können erstrecken. Die Lesestunde muß diesen Bestrebungen unterstützend zur Seite gehen."

1) Orthographische Belehrung.

Die Zeit liegt nicht weit hinter uns, in welcher eine Anweisung zum Rechtschreiben den ganzen Sprachunterricht in der Volksschule ausmachte. Man suchte die Orthographie durch Dictiren zu lehren und übersah, daß das Dictandoschreiben eine Anwendung der orthographischen Kenntniß ist. In unsern Tagen ist man über diesen untergeordneten Standpunkt des Sprachunterrichts mehr oder weniger hinaus und hat auch dem Dictiren den ihm zukommenden Auftrag ertheilt und auf das rechte Maß es beschränkt. Man ist jetzt fast allgemein der Ansicht: „Die Orthographie müsse durch das Auge erlernt werden,“ und stützt diese Forderung auf den Satz: „Was die Lautsprache für das Ohr, das ist die Schriftsprache für das Auge.“ Auch ich habe dieser Ansicht in der Darmstädter Allg. Schulzeitung (Jahrg. 1841. No. 139 — 141.) das Wort geredet, dabei aber der Aussprache ihr Recht zu wahren gesucht. Heute meine ich, daß dies Letzte nicht entschieden genug geschehen sei. Da die Schrift ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach ein treues sichtbares Gegenbild des Gesprochenen ist, so kann auch das Schreiben, nicht das Buchstaben bilden, nur verstanden und gelernt werden von seinem Grunde — dem Sprechen — aus, und zwar auf Grund eines Sprechens, das jeder mundartigen Natürlichkeit entrückt, von dem klarsten Bewusstsein um die Gliederung der Rede begleitet ist.

„Schreibe wie man richtig spricht!“ dieser Grundsatz hat stets als der allgemeinste und erste in der Lehre von der Rechtschreibung gegolten, und obwohl er ihr Gebiet nicht durchgreifend beherrscht, so muß ihm doch seine Geltung gelassen werden. Es kommt aber dabei darauf an, daß man die Forderung, welche in den Worten liegt: „wie man richtig spricht“ nicht übersehe, vielmehr ihr in einer Weise Folge gebe, von welcher man bis jetzt noch in wenigen Schulen etwas weiß. „Das Wichtigschreiben,“ heißt es in den angezogenen Randbemerkungen, „muß beim Unterrichte von der Schärfung des Gehörs und von der Schärfung der Aussprache der einzelnen Laute abhängig gemacht werden.“ Die Schärfung des Gehörs geht auf die Aussprache des Lehrers, und damit dürfte ein fauler Fleck in unserm Schulwesen berührt werden. Man setze das Sprechen bei den zur Schule kommenden Kindern nicht voraus, sondern lehre es, und lasse im Elementar-Unterricht nur das Schreiben, was vorher richtig gesprochen worden ist. Wie weit das richtige Sprechen zur Orthographie führt, davon habe ich mich in den letzten Jahren in Folge eines eingeleitetenlemen-

tar Unterrichts überzeugt, der in dem Sprechen das Schreiben und Lesen vor- und abgebildet sieht.

Der Sprach-Unterricht, zu dessen Ertheilung hier eine Anweisung gegeben wird, setzt die Kenntniß von dem Gebrauche der großen Anfangsbuchstaben, ganz besonders aber die Orthographie der durch Biegung entstandenen Wortformen voraus. Er geht auf Erweiterung und Befestigung der orthographischen Kenntniß aus und sucht das, was durch den Gebrauch und durch Uebung erworben worden, soweit es möglich, an etwas Gesetzmäßiges anzulehnen und darin ihm eine Stütze zu geben. Das Princip der vollendet richtigen Aussprache (auch das g von ch) festhaltend, unterstützt er sie durch die Auffassung mittels des Auges, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wörter, welche eine Schreibung erleiden, die in der Aussprache sich nicht vorbilden läßt und hebt Regeln der Orthographie und Interpunction heraus.

A u s f ü h r u n g.

„Staar“ mit aa, wie Haar, Schaar, Waare, Aal, Aas, Paar, Saal, Saat. — „brechen,“ „stemmen,“ „werfen,“ „endlich,“ „lernen,“ „stecken“ mit e, obgleich die Aussprache dem ä sehr nahe kommt. — „vermochte“ mit „ch,“ vermögen, das Vermögen, vermag, möglich aber mit g. — „endlich“ von Ende, nicht zu verwechseln mit „ent“ als Vorsylbe in „entdecken,“ „enthaupten.“ — „anhaltend“ gebildet von „anhalten“ wie spielend, schreibend von spielen, schreiben. — Vergleiche die Aussprache von: der „Haken“ und „hacken!“ Das a in Haken ist gedehnt, in „hacken“ geschärft. „Haken“ wird mit k, „hacken“ mit ck geschrieben. Das hört man auch in der Aussprache „Ha — fen,“ „hak — fen.“ Daraus die Regel: nach dem kurzen Selbstlaute wird der Mitlaut verdoppelt. Nachweisung an „wollte, Wasser, konnte, dicke, stemmte, glücklich, Einfall, zusammen, gesteckte.“

8) Wörtlich getreues Niederschreiben aus dem Gedächtniß.

Die Schüler machen sich auf ein Commandowort zum Schreiben fertig. Es wird ihnen gesagt, daß sie die gelernte Fabel orthographisch richtig mit Beachtung der aus dem Buche kennen gelernten Scheidezeichen niederschreiben sollen in 8 Minuten. Für einen gleichzeitigen Anfang ist zu sorgen. Nachdem die meisten fertig sind, eine Verlängerung der gegebenen Frist also nicht nöthig, und „Stift zur Ruhe!“ commandirt worden, heißt es: „Lesebuch vor!“ schlägt die aufgeschriebene Fabel auf und vergleicht das Jetztgeschriebene mit der Schreibung im Buche und verbessert etwaige Fehler. Diese auf Vergleichung gegründete Selbstverbesserung ist der Auffassung der Schreibung sehr förderlich. Während die Schüler mit der Correctur beschäftigt sind, geht der Lehrer zu einigen, und sieht ihre

Arbeit an. — Mit diesem Verbesserungswege kann folgender abwechseln. Je Zwei und Zwei wechseln ihre Tafeln oder Bücher, corrigiren mit Hülfe des Originals und weisen dann einander ihre Fehler nach.

9) Redeübungen. (Mündliche Extemporalien.)

Die mündlichen Extemporalien bestehen in sofortigen Lösungen von Aufgaben, zu deren Bildung der Inhalt des Sprachstücks Veranlassung giebt.

Jede Aufgabe wird den Schülern mit kurzen Worten, aber recht bestimmt gestellt, und ihnen eine oder zwei Minuten zur Uebersetzung und Sammlung Zeit gelassen. Diejenigen, welche sprechen wollen, geben durch Handerhebung ein Zeichen. Der Eine und der Andere von ihnen wird zum Sprechen aufgerufen. Die Anforderungen zum Sprechen sind bekannt. Nicht zu dulden ist das mehrmalige Ansehen. Mit der Fort- und Einhülfe muß man sparsam sein. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Worte der Aufgabe in die Lösung nicht gehören. Dadurch, daß die Aufgaben den Schüler freier hinstellen, sind sie ungleich bethätigender und fördernder als die Fragen. Die schwächeren Schüler versuchen sich nach den Stärkern, sie ahmen deren Rede nach. Vermögen die Schüler eine Aufgabe nicht zu lösen, oder lösen sie dieselbe zu unvollkommen, so leitet der Lehrer sie durch geeignete Fragen auf die Einzelheiten der Lösung hin und läßt dieselbe sodann versuchen.

Sämmtliche Aufgaben werden zu Hause schriftlich bearbeitet und einige Arbeiten zu Anfange der nächsten Sprachstunde vorgelesen.

A u s f ü h r u n g.

1) Stellet das Begehren des Staars und die Erregung desselben dar! Was sollet ihr thun? Wir sollen das Begehren des Staars und die Erregung seines Begehrens darstellen! A., sprich! Der Staar hatte Durst und beehrte seinen Durst zu stillen.

2) Von den Versuchen des Staars, zu dem Wasser in der Flasche zu kommen! Der Staar wollte seinen Durst mit dem Wasser stillen, das sich in einer Flasche befand. Deshalb reichte er mit seinem Schnabel in den Hals der Flasche, und da er das Wasser nicht erreichen konnte, so hakte er in die Flasche, um sie zu zerbrechen; und da dies mißlang, so stemmte er sich gegen die Flasche, um sie umzuwerfen; und da auch dies nicht zum Ziele führte, so las er Steinchen zusammen, warf sie in die Flasche, wodurch das Wasser so hoch stieg, daß er zu demselben mit seinem Schnabel kommen konnte.

3) Von den Hindernissen, welche der Absicht des Staars entgegen waren! Der Schnabel des Staars war

zu kurz, um das Wasser in der Flasche zu erreichen; das Glas der Flasche war zu dick, als daß der Staar es hätte zerhacken können; er war zu schwach, um die schwere Flasche umzuwerfen. Also stellten sich der Absicht des Staars in der Kürze seines Schnabels, in der Dicke des Glases und in seiner Schwäche oder der Schwere der Flasche drei Hindernisse entgegen.

4) Beurtheilet die Mittel, welche der Staar zur Erreichung seines Zweckes anwandte! Durch das erste Mittel: er reichte mit seinem Schnabel nach dem Wasser — erlangte er seinen Zweck nicht; durch das zweite Mittel: er hackte ins Glas — auch nicht; durch das dritte: er stemmte sich gegen die Flasche, ebenfalls nicht, wohl aber durch das vierte: er las Steinchen zusammen und warf sie in die Flasche. Da nun Mittel, durch welche ein Zweck nicht erreicht werden kann, unzweckmäßig, und Mittel, durch welche ein Zweck erreicht wird, zweckmäßig genannt werden, so waren die drei ersten Mittel unzweckmäßig und das letzte ein zweckmäßiges.

5) Rechtfertiget es, daß dieser Staar „flug“ genannt wird! Der Staar fand ein Mittel, durch dessen Anwendung er zu dem Wasser kam. Wer das rechte Mittel zur Erreichung eines Zweckes aufzufinden weiß, den nennt man flug, also war auch der Staar flug.

6) Rechtfertiget die Behauptung: der Staar war „unermüdl ich!“ Der Staar hatte ein Ziel vor Augen, das er zu erreichen suchte: Er wollte zu dem Wasser kommen. Aber seinem Streben traten allerlei Hindernisse in den Weg. Zuerst die Kürze seines Schnabels, dann die Dicke des Glases und endlich die Schwere der Flasche. Er vermochte auch diese Hindernisse nicht zu beseitigen. Dessenungeachtet ließ er von seinem Streben nicht ab, d. h. er ließ sich von den Hindernissen nicht müde machen, oder er war unermüdl ich.

7) Erkläre Unermüdl ichkeit: Die Unermüdl ichkeit besteht in der Fortsetzung des Strebens nach einem Ziele, dessen Erreichung sich Hindernisse in den Weg stellen.

8) Erörtere die Voraussetzungen der Unermüdl ichkeit! Die Unermüdl ichkeit setzt voraus zuerst ein Ziel, das erreicht werden soll, und zweitens Hindernisse, die dem Streben nach diesem Ziele in den Weg treten.

9) Weise den Zusammenhang nach zwischen dem letzten Mittel und seinem Erfolge! Die Flasche war nicht bis oben an gefüllt, es war noch ein leerer Raum in dem Halse der Flasche. Der Staar warf Steinchen in die Flasche. Die Steinchen nahmen einen Raum in der Flasche ein und verdrängten das Wasser aus diesem Raume. Dadurch stieg das Wasser in dem Halse der Flasche höher.

10) Weise die sogenannte „Moral der Fabel“ in ihren Thatfachen nach! Die Fabel verlangt, man solle im Lernen nicht ermüden, wenn es auch schwer werde. Der Staar wollte zum Wasser kommen und dies ward ihm erschwert durch mancherlei Hindernisse, aber er wurde in seinem Streben nicht müde. Wer lernt, will auch zu etwas kommen, zu Kenntnissen und Einsichten. Das Lernen kann ihm schwer fallen, aber darum soll er nicht müde werden in dem Streben, die Schwierigkeiten zu besiegen. So wie der Staar durch sein anhaltendes Versuchen endlich doch zum Wasser kam, so kommt auch der Schüler durch anhaltenden Fleiß weiter.

11) Weise die Behauptung nach: die Noth macht erfinderisch.

12) Ebenso: Verlegenheit weckt Einfälle.

Es leuchtet ein, daß Lösungen in dieser Weise nur einer im Denken und Sprechen wohlgeübten Oberklasse einer Volksschule zugemüthet werden können.

10) Nachbildungen.

Die Nachbildung (Imitation) ist eine überaus fruchtbare Übung. Sie ist, könnte man sagen, der Eckstein der ganzen Sprach-erlernung. Das Kind übt sie auf dem Mutterarm, wenn es die nachgesprochenen Formen der Sprache überträgt auf Ausdrücke eigener Gedanken; der Elementar-Unterricht benützt sie, um den Mund und die Gedanken der Schüler an die Formen der Büchersprache zu gewöhnen, und Wieland hat erklärt, daß er seinen Periodenbau durch Nachahmung des Cicero gelernt.

Die Nachbildung setzt zweierlei voraus: Ein Vorbild und einen Stoff, der nach dem Vorbilde zu gestalten ist. Das Vorbild gewährt ein Lesestück, die Nachbildung hat der Schüler zu erfinden. Das Vorbild zeichnet dabei die Richtung vor, welche die Production einzuschlagen und einzuhalten hat. Diese Richtungslinien liegen in dem Allgemeinen, als dessen Unterordnung und Besonderung die Vor- und Nachbildung erscheinen. Daher läßt sich auch stets aus beiden eine Parallele bilden.

Von der Nachbildung ist die in stylistischen Lehrbüchern aufgeführte Übung der Nachahmung zu unterscheiden, welche in einem Wiedergeben des Gelesenen oder Gehörten in der Sprache des Musterstücks besteht.

In der Übung der Nachbildung lassen sich vier Stufen unterscheiden. Erste Stufe: Der Lehrer hat eine bestimmte Nachbildung im Sinne und leitet die Schüler so, daß sie dieselbe finden.

Zweite Stufe: Er nennt den Gegenstand der Nachbildung (das Sujet), und macht in dem Vorbild auf die bei der Nachbildung ins Auge zu fassenden Punkte aufmerksam.

Dritte Stufe: Die Ueberschrift zur Erfindung wird gegeben.

Vierte Stufe: Es wird bloß eine Nachbildung gefordert, wobei jedoch zu bestimmen ist, ob dieselbe, falls das Vorbild eine Fabel ist, eine „vernünftige“ oder eine „sittliche“ Fabel sein soll. Unter jener versteht der griechische Scribent A p h t h o n i u s eine Fabel, in welcher der Mensch die handelnde Person ist, unter dieser eine Fabel, in welcher unvernünftige Wesen aufgeführt werden.

Die Schüler machen sehr gern Nachbildungen und sehen es lieber, wenn man ihnen die ganze Arbeit ohne alle Beihülfe und Angabe überläßt.

A u s f ü h r u n g.

Es kommt vorerst darauf an, dem Schüler eine klare Vorstellung von dem Nachbilden zu verschaffen. Zu diesem Ende bildet der Lehrer selbst die erste Satzverbindung einige Mal nach. Z. B. Ein hungriger Stier empfand Verlangen nach dem frischen Klee neben seiner Weide, konnte aber nicht hinzu, weil ein dichter Zaun das Kleestück umgab. — Einer hungrigen Katze verlangte nach dem Braten in einem Gitterschranke, sie konnte aber zu dem Braten mit ihren Pfoten nicht kommen, weil das Drathgeflecht zu eng war. — Ein lernbegieriger Knabe wollte gern über allerlei Nützliches sich belehren, konnte aber nicht zu Büchern gelangen, weil er arm war. — Ein kranker Mann bedurfte eines Arztes, konnte aber nach keinem schicken, weil er kein Geld hatte, um dem Arzte Weg und Mühe zu bezahlen. — Man läßt diese Beispiele wiederholen. Vielleicht, daß schon nach dem ersten die Schüler selbst Versuche machen.

Nun kann man an den Versuch gehen, das ganze Stück nachbilden zu lassen.

Der Staar wollte etwas erlangen, und fand in seinem Streben nach dem Verlangten eins, zwei, drei Hindernisse. Endlich kam er auf ein Mittel, durch welches er seinen Zweck erreichte. Ich stelle mir vor: Ein Knabe will an das jenseitige Ufer eines Baches und kann nicht hinüber; warum nicht? Es ist kein Steg, keine Brücke da. Worauf wird er verfallen? Er wird ihn überspringen. Dieser Absicht muß ein Hinderniß entgegen sein. Welches? Der Bach ist zu breit. Wir lassen ihn auf einen andern Gedanken kommen. — Er will den Bach durchwaten. Welches Hinderniß können wir dieser Absicht entgegenstellen? Der Bach ist zu tief; — er kann nicht aus den Stiefeln kommen. Wir wollen sehen, welches von den beiden Hindernissen mit dem Mittel zusammenstimmt, das wir ihn nun ergreifen lassen. Vielleicht sagt uns der Staar eins! — Er trägt Steine zusammen, wirft ihrer so viel in die Mitte des Bachs, daß sie über der Oberfläche des Wassers hervorragen, schreitet auf sie und von ihnen an das an-

dere Ufer. Gut, dann aber lassen wir die Tiefe des Bachs fallen, ein Mal, weil Tiefe und Bach nicht recht stimmen, und zweitens, weil bei einer merklichen Tiefe des Baches das Hineintragen der Steine nicht anwendbar wäre.

Jetzt stellt ein Schüler die Nachbildung also auf: Ein Knabe wollte an das jenseitige Ufer eines Baches, und konnte nicht hinüber, weil keine Brücke da war. Er gedachte ihn zu überspringen, aber der Bach war zu breit. Er wollte ihn durchwaten, aber er konnte nicht aus den Stiefeln kommen. Jetzt kam er durch sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, daß er Steine zusammentrug, sie in die Mitte des Baches warf und sodann auf dieselben und von ihnen an das andere Ufer schritt.

Wie soll die Ueberschrift von dieser Nachbildung heißen? „der fluge Knabe.“

Mehrere Schüler müssen die Nachbildung vortragen und sodann entweder in der Schule oder zu Hause gut niederschreiben.

Schriftliche Arbeiten, welche die Schüler zu Hause angefertigt haben, werden in der Schule jederzeit von Einigen gelesen, von Andern frei vorgelesen. Jeder Schüler muß auf das Letztere gefaßt sein.

Ich will noch einige Nachbildungen hierher setzen, die der Lehrer die Schüler finden lassen kann.

1.

Der lüsterne Knabe.

Ein Knabe war nach Birnen auf einem Birnbäume lüstern, konnte aber keine derselben erreichen, weil sie für seinen Arm zu hoch hingen. Er versuchte den Baum zu schütteln, aber der Baum war zu dick. Er wollte ihn ersteigen, aber der Baum war zu hoch und seine Kraft zu schwach. Da kam er auf den Gedanken, daß er eine Stange herbei holte, damit gegen die Zweige schlug, wodurch einige Birnen herabfielen, mit denen er seine Lüsternheit stillte.

2.

Ein hungriger Wolf wollte aus einem Schafstalle ein Schaf rauben und konnte keine Oeffnung finden, um hinein zu gelangen. Er suchte die Thür zu zerbeißen, aber sie war zu dick. Er stemmte sich gegen dieselbe, um sie einzudrücken, aber dazu war er nicht stark genug. Endlich fand er eine Leiter, welche auf den Boden des Schafstalles führte. Von diesem aus gelangte er durch eine Oeffnung hinunter in den Stall und stillte seinen Hunger.

Die Frage nach dem Wiederherauskommen des Wolfes geht die Nachbildung nichts an. Dem Fabulist, sagt Lessing, ist es gleich viel, ob die von ihm erdichtete Handlung ihre innere End-

schaft erreicht hat, oder nicht. Er läßt seine Personen oft mitten auf dem Wege stehen, und denkt im geringsten nicht daran, unserer Neugierde ihretwegen ein Genüge zu thun.

11) Der fluge Staar und der fluge Knabe. (Eine Parallele.)

Die Parallele ist eine Zusammenstellung und Nebeneinanderfortführung des Aehnlichen zweier Darstellungen, die als Besonderungen ein und desselben Allgemeinen anzusehen sind, welcher Fall eben bei dem Vorbild und der Nachbildung stattfindet. In diesem Verhältniß der parallel zu haltenden Darstellungen liegt der Unterschied der Parallele von der Vergleichung, welche zwischen den heterogensten Dingen möglich ist und sowohl die Aehnlichkeiten, als auch die Verschiedenheiten einander gegenüberstellt. Die Parallele ist ungleich leichter als die Vergleichung; die Thätigkeit, durch welche aber die eine wie die andere zu Stande kommt, ist das Vergleichen.

Bei der Ausführung, die, wie sich von selbst versteht, zuerst mündlich und sodann schriftlich vorgenommen wird, läßt man, nachdem die sich entsprechenden Punkte in den beiden parallelen Linien hervorgehoben worden sind, alsdann Alles in einen Guß und Fluß bringen.

1) Ein Staar wollte zc. — Ein Knabe wollte zc. Der Staar reicht nach dem Wasser. Der Knabe sucht eine Brücke. Das Wasser ist zu weit unten — eine Brücke nicht vorhanden. Der Staar will das Glas zerhacken — der Knabe über den Bach springen. Das Glas ist zu dick — der Bach zu breit. Der Staar will die Flasche umwerfen — der Knabe den Bach durchwaten. Die Flasche ist zu schwer, die Stiefel gehen nicht von den Füßen. Der Staar ließt Steinchen — der Knabe trägt Steine zusammen; jener wirft die Steinchen in die Flasche, dieser die Steine in die Mitte des Bachs. Das Wasser steigt in der Flasche in die Höhe — die Steine in dem Bache. Der Staar trinkt, der Knabe kommt ans andere Ufer.

2) Mit sprachlicher Verbindung.

2.

Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs kam auf einem Gange nach Beute an einen Weinstock, der voll süßer Trauben hing. Lange schlich er vor demselben auf und ab, überlegend und versuchend, wie er zu den Trauben gelangen könne. Aber umsonst, sie hingen zu hoch. Um sich nun von den Vögeln, welche ihm zugeschaut hatten, nicht verspotten zu lassen, wändte er sich mit verächtlicher Miene weg und sprach: „die Trauben sind mir zu sauer, ich mag sie nicht haben.“